

ständiger war als in der uns bekannten Form. Wenn Weigles Theorie zuträfe, müßte P schon um 1600, als es im Besitz der Brüder Masson war, ein Torso gewesen sein, denn weder die durch V bekannte Kopie der Schedae Fabri, nach P angefertigt, noch der nach P gefertigte Druck durch Masson, noch die aus P in L eingetragenen Lesarten L 1 verraten einen größeren Umfang der alten Handschrift, die sie benutzten. Diese Kopisten und Bearbeiter machen aber auch keine Andeutung über einen fragmentarischen Charakter des Codex. Der Einschnitt, den Weigle hinter ep. 152 annimmt, zerreißt keinen Zusammenhang, sondern stimmt mit dem Ende von Brief 152 überein. Wenn man aus dem Überlieferungsbefund keine Veranlassung hat, P als fragmentarisch überliefert zu bezeichnen, welche Begründung gibt dann Weigle? Nur die folgende: „... die zeitliche und inhaltliche Kluft zwischen ep. 152 (989) und den in V folgenden ep. 186. 187. 213—216. 181 (996/7) ist so groß, daß ich hier nicht an ein ordnendes Prinzip glauben kann. Ich traue Gerbert mehr Formempfinden und -vermögen zu, als in diesem doch sehr rohen Zusammenfügen zum Ausdruck kommt. Dabei will ich nicht abstreiten, daß möglicherweise zu einem viel späteren Zeitpunkt, vielleicht erst im ausgehenden Mittelalter, die Stücke ab ep. 186 bewußt in dieser Auswahl hinzugefügt worden sein können“ ¹¹²⁾.

Weigles Hauptargument ist also die zeitliche Kluft zwischen ep. 152 und der in V (P) hinter ihr stehenden ep. 186, also der Sprung vom Jahr 989 bis zum Jahre 996/7. Aber welche Alternative bietet er denn? Er glaubt ja selbst nicht, P sei ursprünglich die Lücke von 989 bis 996 schließendes, durchgehendes Briefbuch gewesen, er vermutet ja nur, es habe die Briefe „bis in die Zeit der ep. 180“, also bis zum Jahre 991 enthalten. Will er annehmen, daß diese um zwei Jahre geringere Lücke, die nun immer noch zwischen 991 und 996 bleibt, dem „Formempfinden und -vermögen“ Gerberts so viel mehr entspräche, als die von 989 bis 996? Was soll hier überhaupt die Kategorie „Formempfinden“, wo Weigle selbst das Briefbuch P wie folgt charakterisiert hat: P war „nicht zur Veröffentlichung gedacht“, „P ist eine schmucklose im großen ganzen zeitlich fortschreitende Aneinanderreihung der Briefe, die Gerbert selbst für des Aufhebens wichtig hielt“ ¹¹³⁾. Das Briefbuch war, soweit es geführt wurde, zum persönlichen, praktischen Gebrauch bestimmt. Die unorganischen Nachträge am Ende von P bieten weder Raum für ein „ordnendes Prinzip“ noch für Gerberts Formgefühl. Wenn Weigle selbst

¹¹²⁾ W. III, S. 205.

¹¹³⁾ W. III, S. 220 und S. 205, Ende des 1. Absatzes.